Zeitschrift: Der grosse historische Appenzeller-Kalender auf das Jahr ...
Herausgeber: Johann Ulrich Sturzenegger
Band: 69 (1790)

Artikel: Allgemeine Zeit und Weltbetrachtung, über das Jahr 1789
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-371657

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Allgemeine Zeit und Weltbetrachtung,
über das Jahr 1789.

Unter die merkwürdigsten Jahre, dieses Jahrhunderts, gehört auch das Jahre 1789. Es geschahen in demselben Dinge, welche auf Jahrhunderte hinaus das verwundern der Nachwelt bleiben werden. — Die ausserordentliche grosse lang anhaltende Kälte und Schnee, gegen dem Ende des 1788 Jahres. Die grossen Wassergüsse. Die Pariser Aufruhr. Der Türkenkrieg; nebst verschiedenen andere merkwürdigen Begebenheiten.

Von der Witterung und Fruchtbarkeit.

Der Herbst 1788. war anhaltend schön und angenehm. Hergegen der schnell eingefallene Winter war begleitet, mit einer lang anhaltenden grossen Kälte, mit vielem Schnee, so daß viele Leute hin und wieder, theils erfrohren, und theils wegen vielem Schnee umgekommen. Der Frühling 1789. war der Zeit gemäß ziemlich angenehm. Der Sommer war merkwürdig wegen abwechselnder Witterung, theils wegen eingefallenen Schnee und Kälte auf den Bergen, und theils vieler Orten wegen grossen Wassergüssen, und Bergschlipfen; jedoch war er zu weilen fruchtbar, so daß noch viele Früchte wohl gerathen.

Vom Krieg und Frieden.

Noch wird der Krieg mit den Türken, immer mit allem Ernste betrieben. Doch in diesem Jahre gelang es den 2. Kaiser Höfen, daß Uebergewicht, gegen die Türken zu erhalten. Rußland so wohl als Deutschlands Beherrscher glükte es, verschiedene Vestungen und andere merkliche Orte von den Türken zu erobern. — Schweden ist bisher immer in seinem feindlichen Kriegsauftritte gegen Rußland, glüklicher als man anfangs vermuthete. Nebst diesem Kriege sind in diesem Jahre Empörungen, und Bürgerkriege besonders aber in Frankreich vorgegangen. Da versammelten sich in der Hauptstadt Paris in 24 Stunden über 2 mahl hundert tausend Bürger, und widersezten sich königlichen Befehlen, die wahrscheinlich Folgen zum Nachtheil der ganzen Nation gehabt haben würden; und verlangten hergegen solche Einrichtungen und Minister durch welche die Nation, aufrecht erhalten, und der Wohlstand immer mehr befördert werden möchte; welches Ihnen auch gelang, und dadurch wurde die Ruhe wieder hergestellt.

Aus-

Auszug der neuesten Weltgeschichten,

die sich seit dem Herbstmonat 1788. hin und wieder in der Welt, sonderlich aber in Europa, begeben und zugtragen haben.

Die grosse ausserordentliche Kälte und grosser Schnee zu Ende des 1788. und Anfang des 1789 Jahrs.

Diese ausserordentliche grosse Kälte übersteigt alle Beyspiele dieses Jahrhunderts. Unter denen die Jahre von 1709. 1740. und 1776. Hauptsächlich zubemerken waren. — Von allen Gegenden, besonders aber aus dem Nördlichen Europa; sind viele betrübte Nachrichten von Erfrohrnen; und sonst bey dem grossen Schnee umgekommenen Menschen eingegangen.

Auch in der Schweiz und hiesigen benachbarten Gegenden; ereigneten sich deshalben viele traurige Umstände. Der Reaumürsche Termometer kam in den lezten Tagen des 1788 Jahres bis auf 7 Grad tiefer als A. 1709. zu stehen. Am 30 Christmonat und die folgenden Tage bis auf den Montag von 4 ten neuen Jenner ward die Kälte bereits am grösten. In eben diesen Tagen, war in Lucern das Urner Markschif eine viertel Stunde von der Stadt eingefroren, und konnte nur mit vieler Mühe eingebracht werden. Das Schweizer Marktschiff, konnte noch einen Baureinhof erreichen, sonst wären die Schifleüte erfroren; vier Männer, fielen bey seiner Ankunft in Lucern unter das Eis, wurden aber glüklich gerettet, alle Markschiffe sind eine Stunde weit über den Kanal an Seilern gezogen worden. Der bekannte St. Gotthardsberg ist 9 Tage gesperrt gewesen. Von Schneeläuinen sind traurige Nachrichten eingegangen. Unweit Schweiz hat eine Lauine dem Herr Rathsherr Betschard 24 Kühe samt dem Stall fortgerissen, und eine andere dem Herrn Arnel bey Altorf 15 Kühe nebst allen Gebäuden.

Aus Deutschland sind die Nachrichten eben so betrübt, Reisende erzählen, daß sie vieles Wildpret und Vögel auf den Feldern ganz erfroren angetroffen. Auch wurden viele von der Strenge der Kälte erfrorne Menschen gefunden. Fast alle Flüsse von Deutschland sind zugefroren; und dadurch die Schiffart gehemet worden.

In

In Wien zählte man 19. Erfrorne, jene die auf den Landstrassen gefunden, wurden nicht mitgerechnet. Bis auf 10 Meilen von Wien fand man eine Menge im tiefen Schnee verirrte und umgestürzte Frachtwägen.

Bey Maynz stellte sich der Rhein ebenfahls wo sich der Zufall ereignete, daß ein Fahrzeug voll Menschen, das nach Kastell überfahren wollte, mitten im Rhein einfror. — Auf das Geschrey der Nothleidenden, wurde zu Kastell Sturmgeläutet. Die dasigen Bürger bestiegen sogleich ein Fahrzeug, und retteten ihre halb erstarrten Mitbrüder aus einer vier stündigen erlittenen Todesangst.

Bey Strubing wurde ein Weib mit ihrem dreyjährigen Kind auf dem Arm haltend, und bey München drey Handwerksbursche im tiefen Schnee erstarrt gefunden.

Bey Lemberg sind in Zeit von 3. Tagen 37. Menschen erfroren. Zwey Rußische Geistliche fuhren vom Land zur Stadt, als sie zur Schrankenmauth gekommen waren, und der Kerl auf dem Pferde still gehalten hatte, bleiben die beyden Geistlichen im Wagen, welcher offen war, auf die Abforderung der Gebühr, unbeweglich. Man fand sie beyde erfroren; und konnten nicht mehr gerettet werden.

In Amsterdam war die Kälte ausserordentlich und rafte viele Menschen weg.

In Bayern hat der Wind den Schnee an manchen Orten 40 Schuh hoch über einander gethürmt.

Bey allen diesen traurigen Umständen kamen noch an meisten Orten; Mangel an Holz und Lebensmittel hinzu; vieler dieser ersten Bedürfnisse wurden auch in den grösten Städten aufs höchste mangelbar. Keine Mülle konnte mehr mahlen, alles war zugefroren; und bey vielen Beckern war kein Brod mehr zu finden, Selbst in der sonst mit allem Nothdürftigen wohl versehenen Stadt Wien; wurde die Armuth besonders in den Vorstädten groß, und waren übel daran; ohne Arbeit, ohne Brod, und ohne Holz; über dieß alle Vitualien steigen, weil die Landleüte nichts herzuführen konnten. Der Kaiser lies daher besonders in den Vorstädten, durch die ausgestellten Richter, Holz, und Brod austheilen. Auch in den meisten Gegenden hat diese grosse Kälte zum Trost der Armen, viele guthätige Seelen erweckt. In dem Würtenbergischen, Augsburg, Ulm, Memmingen, und andern schwäbischen Reichsstädten; haben viele sich der Armen hilfreich angenommen. Im schwäbisch Gemünd traten 10. Männer zusammen in der Absicht, einen ansehnlichen Theil ihres Vermögens zur Unterstüzung der leidenden Menschheit, aufzuopfren; Sie wollen all diß im Verborgen thun.

Jedoch der Herr der Welten.
Der ins Verborgne sicht,
Wirds öfentlich vergelten.

Auch zu Konstanz, wurde den Nothleidenden wohlthätige Beyhilf geleistet; die äusserste Thätigkei des vortreflichen Grafen Fugger von Dierenheim, k. k. Stadthauptmanns zu Konstanz, für alles gute und nüzliche eingenommen; schoß 100 Luisdor vor, um Früchte aufzukaufen und höhere Steigerung des Brods für die Inwohner hindern zu können. Er selbst reißte in der strengsten Kälte nach Zell u. Stockach, um Holz Lieferung zu veranstalten.

An-

Anmerkung.

Man stand in der Beglaubigung, daß wann diese Kälte mit einer Windstille gleich der Kälte von A. 1709. begleitet gewesen wäre; Wahrscheinlich der ganze Bodensee zugefrohren; zu mahl bey vielen Gegenden bis auf halbe und ganze Stunden, in den See überfrohren, und am 27. neuen Christmonat 1788, konnte man geraden Weges von Lindau auf Bregenz, über den See gehen; welchen Weg auch würklich einige Marktleute von Lindau gegangen, zum erstaunen der jenigen, welche selbige über den See haben kommen sehen. Der Rhein ward solcher massen mit Eis und Schnee bedeckt, das man nicht allein darüber gehen, sondern auch einige Zeit mit schweren Lasten darüber fahren konnte.

Den 23. Christmonat 1788. stand der Reaumürische Thermometer anderhalb Grad tiefer als A. 1709.

Mittel erfrohrne Menschen zu retten, oder erfrohrne Glieder zubehandeln.

Man hüte sich vor allem, erfrohrne Menschen an die Wärme oder an das Feuer zu bringen, sondern, in ein verschlossenes kaltes Zimmer, wo man den Erfrohrnen mit Schnee oder ganz kaltem Wasser sanft reibe, und ihn dann in ein kaltes Bett lege. — Eben so behandle man auch erfrohrne Glieder, die noch nicht offene Wunden haben. In diesem Fall muß man sich einen geschickten Wundarzt anvertrauen. Wer Tissots Anleitung für das Landvolk in Absicht auf seine Gesundheit hat: kann hierüber §. 460. und folg. das weitläufigere nachlesen.

Beschreibung des grossen Wassers, und des daraus entstandenen Schadens von Ueberschwemmungen und Schlipfen.

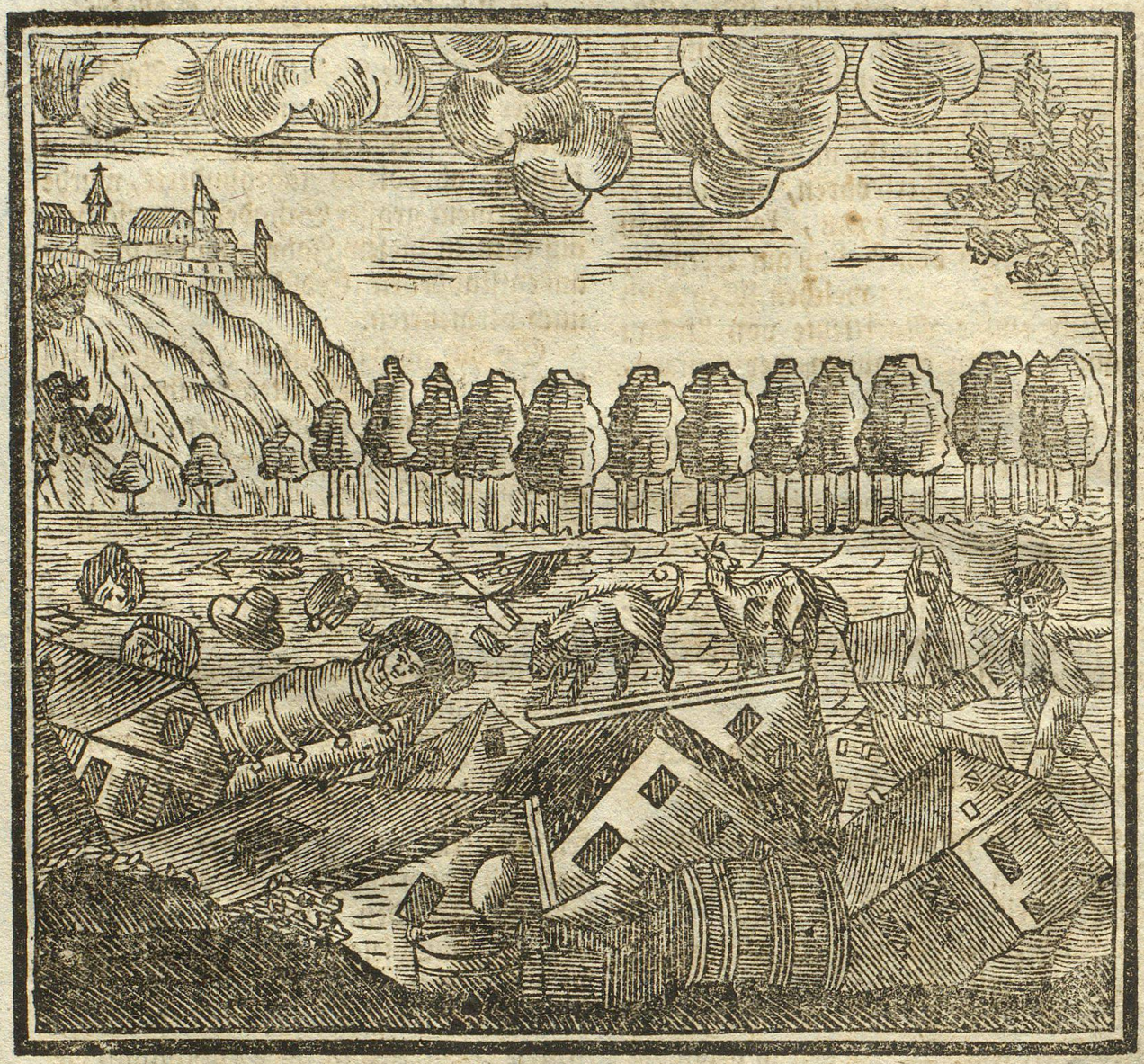
Das 1789 ste Jahr ist auch in Ansehung grosser Wassergüssen und daraus erfolgten Schadens sehr merkwürdig; und bald in keinem Jahre dieses Jahrhunderts, wurde so allgemein grosser Schaden verursachet, als eben in diesem Jahre; wobey die daraus entstandenen Erdschlipfe das Uebel nach vermehrten.

So hat auch in unserm Land Appenzell das den 17. und 18. alten Heumonat fast stäts anhaltende Regenwetter, mit vermischten Wassergüssen grossen Schaden, an Steg, Wegen, und Wuhren rc. rc. verursachet; wobey die in vielen Gegenden des Landes entstandene Schlipfe sind, welche so gar ganze Häuser mit hinweg nahmen, und dadurch sehr viel Schaden zugefügt wurde; ja daß sich kaum ein Mann deßgleichen zuerrinnern weißt. In dem Rheinthal, that der Rhein ebenfalls grossen Schaden. In dem Toggenburg war der Fluß Thur, ebenfahls aus seinem Schranken getretten, und verursachte in Wattweil und vielen andern Gegendē grosse Gefahr und Schaden. Und so war es in der Schweiz und vielen benachbarten Orten, mehr oder weniger beschaffen.

Aber am meisten muß laut den Nachrichten der Nekarfluß im Deutschland, die grösten Gefahren, Schaden und Verwüstungen angerichtet haben. Zu Manheim, und dasigen Gegenden herum, war alles wie ein See anzusehen. In der Lutherischen Kirche stand das Wasser den untersten Bänken zugleich, welches kein Mensch jemals erlebt hat. Hier folgt eine

Vor-

Vorstellung wie der Nekarfluß in Deutschland, viele Häuser, Hausmobilien, ja Kinder in der Wiege dahergeführt hat.



Der Schaden dieser Ueberschwemmung des Nekars, mag sich im ganzen noch weit über den des Eisganges von 1784. erstrecken. Es war erbärmlich anzusehen, wie allerhand Sachen daher schwaṁen; Man rechnet bey 50. Häuser, welche vom Strom daher getrieben wurden; auf welchen sich viele Leute befanden, welche Rettung suchten; Auch so gar Kinder in der Wiegen sich befanden ꝛc. ꝛc. wie aus der obigen Vorstellung einiger massen zusehen ist.

Aus-

Auszug der neuesten Staats, und Kriegsgeschichten.

So begierig man auf den immer fortdaurenden Türkenkrieg nach Osten hinsihet; so hat doch Frankreich in diesem Jahre eben so grosses Erstaunen und Bewundern auf sich gezogen. Die alda entstandenen förchterlichen Unruhen und Empörungen, die sich in mehrere Orte ausbreiteten; zogen aller Welt Augen auf sich, und man sihet daher begierig dem künftigen Jahre entgegen, um zu erfahren, wie dieß alles sich noch enden werde. Es ist bald in keinem Jahre, so viel Merkwürdiges, und Seltenes vorgefallen, als in diesem 1789sten Jahre. Dann von Paris bis nach Constantinopel, scheint der Erdboden zu vielen selten Vorfällen bestimmt zu seyn.

Von England.

England immer voll Thätigkeit und Flugkraft, auf Erd und Meer gegründet. Der Geist des grossen Pits war in allen politischen Verhandlungen fühlbar; er leuchtete im Divan zu Constantinopel, würkte in Petersburg, Stockholm, Berlin, und Warschau. — Und bey allen diesen merkwürdigen Ereignissen, so wohl zu Wasser als Land, nimt England bisdahin keinen Antheil; indessen aber ist es auf alle Fälle gerüstet; dessen Aufmerksamkeit ist, auf alle Vorfallenheiten gerichtet. Indessen sucht England bey diesen wichtigen Auftritten immer mehr auf die Bevestigung seines eigenen Reichs bedacht zu seyn, es sucht auch der Handlung immer grössere Vortheile zu verschaffen.

Von Spanien.

Spanien hat sich in diesem Jahr sein Ansehen in der politischen Welt einiger massen geltend zu machen gewußt. Es rüstete eine ansehnliche Flotte aus, gab sich auch zu Lande eine ehrfurcht erweckende Stellung, bot seine Vermitlung in diesem Türkenkrieg an, und trat mit Preussen, durch die Sendung eines Gesandten in eine Art von Freundschaftsbund. — So fängt Spanien allmächlich an, das Joch der Vorurtheile abzuschütteln, durch die es ungeachtet seiner natürlichen Kräfte, in einem Zustande der Kindheit gebliben ist.

Zu Anfang dieses Jahrs verstarb der König in Spanien Carl III. in einem Alter von 73 Jahren. Im Jahre 1759. bestieg er den spanischen Thron. Im folgt in der Regierung der Prinz von Asturien, gebohren 1748. unter dem Namen Carl IV. von seiner Regierung, erwartet das Publikum viel gutes

Von

Von Frankreich mit dessen Bürgerkrieg und Empörungen.

In Frankreich geschahen in diesem Jahre Begebenheiten, die man noch vor einigen Monaten, nicht in Jahrhunderten hätte möglich denken können. Frankreich ist dato nicht mehr der Ort, wo auswärtige Angelegenheiten in Betrachtung kommen; es hat mit seinen eigenen Bürgerkriegen zu thun. Schon am Ende des vorigen und zu Anfang dieses Jahrs, waren die Gährungen in diesem Staate sehr groß, der Kampf des Mittelstands, mit dem Adel, und der Geistlichkeit, war immer sehr stark, endlich brach das Feuer in volle Flammen aus. Da erfolgte im Monat Juli 1789.

Die förchterliche Aufruhr und Empörung zu Paris.

Man hat kein Beyspiel in der Geschichte, daß eine Staatsveränderung in so kurzer Zeit zu Stande gebracht worden sey; als eben diese; wo allein die Hauptstadt das Schicksal einer ganzen Nation, mag entschieden haben. Paris hat nun ein Beyspiel gegeben und gezeigt, was eine Bürgerschaft vermag, auf gleichen Ton gestimmt königlichen Befehlen zu wiederstehen. — Die Ursachen hierzu waren, da bekanntlich die Ausgaab mit der Einnahm, in Unrichtigkeit stand, und die Lage immer bedenklicher wurde; um diese nun in bessere Richtigkeit zu bringen, fanden sich immer viele Schwierigkeiten. Der bekannte Finanz Minister Hr. Necker, versuchte alle Mittel um diese Krankheit zu heilen, durch welche der Staat aufrecht erhalten, und der Wohlstand der so gedrükten Unterthanen eher befördert werden möchte; und hatte deswegen alles Zutrauen bey dem Volke. Allein bey Hofe sahe man es von einer andern; und wahrscheinlich für die Nazion gefährlichern Seite an. Der König selbst vom Gegentheil eingenommen, ließ sich sogar bereden, und dahin verstehen, diesem beliebten Minister den Abschied zu geben, mit dem Befehl sich aus dem Lande zu entfernen, welches auch geschah. So bald nun dieses bekannt worden, so brach das Feuer in volle Flammen zu einem Bürgerkrieg mit allen seinen verderblichen Folgen aus. Das Volk gerieth in Wuth. Ganz Paris ruft mit wildem Geschrey zun Waffen. Die Glocken erschallen in allen Pfarrthürmen, um das Volk zur allgemeinen Vertheidigung zusammen zu ruffen. — und so erscheint der in der französischen Geschichte ewig merkwürdige Tage. Der Dienstag den 14ten Juli 1789. war es, wo man mit Erstaunen sah wie in Zeit von 2 mahl 24. Stunden, gegen 3 mahl hundert Tausend Bürger sich versammelt; durch Kühnheit entflammt, verschanzte Pläze angriffen, sich selbst bewafneten, und in weniger als einer Stunde, die erste Vestung des Königreichs eroberten. Ja dieser Tag des Schrekens war um so förchterlicher und gleichsam ein Vorspiel des jüngsten Tages, da die Menge brennender Pechfakeln, mit dem Geschrey so vieler tausend Menschen in die Höhe stieg, Tod und Verderben jedem Verlezer der Freyheit drohend. — Die Soldaten strekten sämtlich das Gewehr und versagten den Dienst.

Während diesen schreckenvollen Eraügnissen in Paris, waren die zu Versaillis versammelten Stände, und der König selbst in unbeschreiblicher Unruhe. —

Die

Die Stände liessen den König von der Lage der Sachen Unterrichten; endlich von der immer nähern, und grössern Gefahr gedrungen; erscheint der König den 15ten um 11 Uhr Morgens selbst in der Versammlung, und fordert Sie auf, Mittel zur Herstellung der Ruhe und Ordnung in Vorschlag zubringen; Der König sah Augenblicklich welch traurige Folgen es nach sich zog, einen Minister den die Nazion liebt, und der für das Wohl derselben denkt zu entfernen, und an dessen Stelle andere tretten zu lassen, gegen welche daß Volk mißtrauisch war. Der Schluß war gemacht der König gab nach, befolgte denselben, und gab sogleich Befehle, die königlichen Truppen von Paris und Versaillis zu entfernen, und zugleich den beliebten Minister Hr. Necker wieder einzusezen. So bald nun dieses bekannt gemacht worden; geschah ein allgemeines Freudengeschrey: Es lebe der König, und dadurch wurde die Ruhe wieder hergestellt. Hr. Necker der sich schon in der Schweiz zu Basel befand, nahm die rück Berufung wieder an, und kam nach Versaillis zurück; und den 5ten August, war ein Entwurf zur neuen Staatsverfassung zu stande gekommen. — Es ist auch bemerkens würdig die:

Zerstörung der Bastillie.

Ausserordentlich war die Einnahm einer so fürchterlichen Vestung, als die Bastillie ist, allwo die Staatsverbrecher eingesperrt gewesen. Am Nachmittag um 2 Uhr war es, da man schrie zur Bastillie zur Bastillie; alle zerstreuten Korps liefen dahin, der Gouverneur erscheint mit einer weissen Fahne, und ließ 200 Mann in die Bastillie, von welchen aber sogleich 80 Mann nieder geschossen wurden. Hierauf erfolgte von aussen herein ein heftiges Feuer; die Fallbrücke wurde sogleich nieder geschossen; und ohngeacht der 12. Schuh dicken und 100. Schuh hohen Mauren, alles dem Boden gleich gemacht. Durch diese verzweifelte gegenwehr wurde alles was Wiederstand leistete niedergehauen, Der Gouverneur der Vestung sogleich ergriffen, und der Major, nieder gemacht. Dieses Unglück traf nach der Einnahm dieser Vestung mehrere treulose Verräther, unter welchen mit dem Intendanten Foulon, ebenfahls gräulich verfahren wurde. Die in die Freyheit gesezten Gefangenen, wurden hernach im Triumpfe durch die Strassen geführt, an ihrer Spize befand sich ein Graf von Onge, der schon 40. Jahre lang durch den Ehrgeitz seiner Stiefmutter, die sein Vermögen in Händen hatte, daselbst gefangen gehalten wurde. Seine Haare hiengen fast bis zur Erde hinab, und sein Anblick erregte Mitleiden.

Wie auf folgendem Blatt in der Vorstellung zu sehen ist.

Dieß ist also kurz die Geschichte einer bewunderungs würdigen That, welche die Welt in erstaunen sezt. Aber eben diese Ereigniß, verurchsachte daß durch das ganze Königreich viele ähnliche Beyspiele erfolgten; und machte würklich das alte Sprichwort wahr, Frankreich ist das Vaterland der Moden; jezt ist daselbst Mode zu rebelliren. Das Raub und Diebsgesindel welches sich allemahl bey solchen Gelegenheiten, mit untermischet; rottete sich in Menge zusammen, wagen sich an Adeliche, und andere Landsize, morden, rauben, sengen und brennen, das es zum förchten ist.

Straß-

Vorstellung des in der vorigen Seite beschriebenen Graf von Onge, der 40. Jahre in der Bastille gefangen gewesen, in welcher Zeit die Haare bis nahe zur Erden gewachsen

1. Die innere Gestalt des Gefängniß. 2. Der Graf von Onge.

Straßburg empfand dieses Uebel auch im hohen Grad; und in einer weitern Strecke von Elßas an der Schweiz hin, sind die Zollhäuser zerstört und die Beamteten verjagt. Die vorsichts Anstalten und ausgestellten Truppen im Reiche so wohl als im Badischen Basler und Bernergebiete, verhindern das Auswandern der Empörer in fremdes Gebiete. Dagegen fliehen eine Menge von Edelleuten, Amtleuten, und auch Juden, welche am meisten leiden müssen in gedachte benachbarte Länder.

Anmerkung. Der so beliebte Minister Hr. Necker, ist von Geburt ein Schweizer; seine Vorfahren sind Ursprünglich aus Cüstrin, Sein Vater war Professor zu Genf, der ihm eine gemeine Erziehung gab. Alles was man von seinen ersten Jahren weiß, ist daß er häufig den Preiß für seine Ausarbeitungen im Kollegio erhielt; und in seiner Jugend war er zu poetischen Arbeiten geneigt. Schwerlich hat sich ein Minister in der Welt so mächtig, ums Herz eines ganzen Volks zu schlingen gewußt wie dieser.

Deutschland und der Krieg
mit den Türken.

Die Anstalten zur Fortsezung des Türkenkriegs wurden in diesem Jahre in allen Kaiserl. Staaten, auf das eifrigste betrieben; und das Oesterreichische Heer bestand aus 270,000 Mann, mit zahlosem Geschüze versehen, und ausgerüstet.

Oesterreich hat sich mühsam aus dem vorigen Kriegsjahre gewunden. Mit grosser Erwartung begann es den Krieg gegen die Türken; opferte 57,000. seiner besten Krieger auf; und ungeheuere Geldsummen schmolzen in der Kriegsglut, und die eroberten Vestungen waren für den grossen Aufwand nur ein kleiner Ersatz.

In dem disjährigen Feldzug erlauben es die Gesundheits Umstände des Kaisers nicht, Anführer seiner Völker zu seyn; dann selbige waren oftmahlen wankend, daß man mit grösster Gefahr um dessen Leben besorgt war. — Indessen war das disjährige Kriegsjahr für Joseph glüklicher. Es gelang denselben unter Anführung der 2. durch Erfahrung alt gewordenen Generalen Hadick und Laudon, das Uebergewicht, über die Türken zu erhalten; gute Vortheile zu machen, Landschaften und verschiedene Vestungen zu erobern; ja bey der Einnahm von Focksan ein Lager von 30,000 Mann Türken Erfochten; so daß wann es so fortgeht, solches nicht die undienlichsten Arzneymittel für die Gesundheit des Kaisers seyn möchten. Und nun waren diese 2. alten Kriegshelden, im Begrif eine der wichtigsten Unternehmungen zu wagen, eine förmliche Belagerung auf die gewaltige türkische Vestung Bellgrad zu veranstalten; solte es diesen Josephs Kriegern glücken, diesen Ort zu erobern; so wäre nun der Schlüßel in die türkische Lande, auf Constantinopel in Handen. Man sihet daher begierig, auf den Ausgang dieser Unternehmung entgegen

Von Preussen.

Preussen spielt gegenwärtig eine der ehrenvollesten Rollen. Der Ton welcher in die auswärtige Höfe erschalt; wird nicht weniger als Fundament betrachtet, nach welchem sich die mehresten Sayten richten.

Die gegenwärtige politische Weltwirre, macht dem preußischen Ministerium viel Arbeit. Hundertaugig muß es umher blicken, um zu sehen wo Gefahr und Rettung ist.

Preussen

Preussen hat das Zutrauen vieler Völker errungen: Holland spricht: Wir danken ihm unsere Ruhe! Schweden: er rettete uns von Untergang. Pohlen: von ihm erwarten wir unsers Reichsgründung: Rußland, Oesterreich, und die Pforte: wir wollen dich annehmen zum Mittler. Und zeiget daher immer den Glanz welchen ihm seine grossen Regenten gaben. Da Friedrich Wilhelm mehr darauf sinnet, durch innere weise Einrichtung in seinen Staaten Glükseligkeit zu verbreiten, als durch Vermehrung seiner Länder; so sieht er die gegenwärtigen Kriegswolken mit Wehmuth an. — Man kann daher bey diesen jezigen unruhigen Zeitläufen weiter nichts vernehmen, als daß es obwohl an der Neutralität haltend, doch wohl gerüstet, die Uebersicht auf alle diese Weltwirre im genausten Gesichtspunkt betrachtet.

Von Portugal.

Dieser Zeit unter weiblichen Regierung. Die Königin meynt es gut; Sie möchte all ihre Unterthanen im Himmel hineinhaben. Und daher scheint Portugall sich um das Kriegsgewitter am nördlichen und östlichen Himmel wenig zubekümmeren.

Von Italien.

Pius VI. er gibt sich mit vieler Weisheit unter den Geist der Zeit, in der sich viel Schwierigkeiten vorfinden. Mit Neapel war ein guter Vergleich zu stande gebracht. Sardienen und Toskana, gefürcht und groß durch die tiefe Herrscherweisheit ihrer Regenten. Venedig durch seine Politik den Kriege Ausweichend. Und also scheint Italien mit philosophischer Gelassenheit auf das übrige Weltgetümel hinzublicken, und keine Partey nehmen zu wollen.

Von Holland.

Das im vorigen Jahre so viel Aufsehend machende Holland, war nun wieder in gemäßigter Ordnung; es kommt der Ruhe mit starken Schritten entgegen, genießt wiederum die süssen Früchte des Friedens. daher enthält die neueste Geschichte dieses Freystaats nichts Wichtiges; es fühlt noch tief die Wunden, die Patriotenwuth ihm schlug, und schließt sich fest an Britannien und Preussen, seine Bundsgenossen an, deren Grundgeseze auch seine Richtschnur, welchen zu Folge Holland seine Seemacht in einen Stand gesezt hatte, der den Absichten seiner Verbündeten entsprechen kann.

Von Pohlen.

Das Königreich Pohlen, ist immer der Grundstoff, weit aussehender Streitigkeiten, zwischen Oesterreich, Rußland und Preussen. Und Pohlen wird seinen Verhältnissen nach lange die Quelle der Uneinigkeiten bleiben. In Pohlen sind also immer Entschlüsse und wenig That. — Man sezt durch feurige Reden, alles in Flammen, und wenn die Hörer abgekühlt sind, so geschieht nichts.

Von Dänenmark.

Dänenmark mußte sich bey dem Kriegsausbruch in Norden, an seinen Bundsgenossen Rußland anschliessen: welches die Schweden, in Schrecken sezte; dieß leztere Reich rief seine Freunde um Beystand an, und diesen gelang es, die Dänen zum Ruckzug und Waffenstillstand zu bewegen, und daher hat es bey diesem Krieg in Norden, keine weitere Unternehmungen vor.

Von

Von Schweden und dem Krieg mit Rußland.

Der im vorigen Jahre von den Schweden gegen Rußland angefangene Krieg, wurde immer mit allem Ernste fortgesezt, und man wundert sich, daß Schweden, im während der Zeit merkliche Vortheile gegen Rußland errungen, auch zu Wasser eher das Uebergewicht erhielte; und der König der selbst bey der Hauptarmee sich befand, ist immer fest entschlossen, mit Hülfe seiner Bundsgenossen der Türken und seiner Freünde England und Preussen sich einen rühmlichen Frieden zu erfechten, und scheint würklich seinen Heldenschritt immer weiter fort zu gehen; ohngeacht Schweden sich im Anfang dieses Jahrs in einer krittischen Lage befand, in einem Krieg gegen Rußland begriffen, und eben so verwirrt im Innern durch Gährung und Fakzionen. Der König glaubt sich von Rußland gekränkt, und glaubt den jezigen Zeitpunkt zu benutzen, in welchem Er das wieder eroberen könnte, was seine Vorfahren verloren hatten. Der König der einen Theil seines Volks bey Anfang dieses Kriegs wieder sich sah, wußte sich mit Kraft und Muth aus dieser Verdrüßlichkeit zu wickeln. — Er berief Reichstage zusamen, brachte die niedern Stände ganz auf seine Seite, nahm die Häupter der Gegenpartey gefangen, und da gelang es endlich den weitaussehenden Plan durchzusezen, und sich die Macht zu verschaffen, nach seiner Willkühr Krieg zu führen. Und so wurden auch durch das scharfe Auge eines Gustav die jenigen entdeckt, welche das alte gemächliche und mangelhafte Staatssystem gerne einführē wollten. — In einer der Reichsversammlungen sagte der König. „Ich will keine Schattenkrone tragen, ich habe von meinen Vätern eine Krone von Gold geerbt; Nie werde ich diese herab würdigen; Ich fühle die Ehre ein Schwede zu seyn, und jezt ist es Zeit für ein freyes Volk zu handeln."

Von Rußland und dem Krieg mit den Türken und Schweden.

Kathrina, der weisen und gütigen Beherrscherin aller Russen, war es aufgehoben, zu unternehmen, was selbst ein Peter I. nicht vermochte. Rußland bereits der Sterne erster Grösse am politischen Staatshimmel, sowohl seiner eigenen Kraft und Grösse, als auch um der unbeschreiblichen Thaten wegen, erscheint durch unaufhaltsammen Schwung und Flug immer in erhöhterm Glanze. Auch jezt sind aller Augen auf den Einfluß dieses Gestirns gerichtet. Rußland war in diesem Jahrhundert einer der thätigsten Staaten auf Gottes weitem Erdboden. König Karl der XII. von Schweden führte die Russen am Anfange desselben in die Schule; dessen Plan wurde wohl durchgedacht, seine Ausführung allmählich bewirkt. Ihr Gang war langsam, aber bedächtlich. Man verlangte zuerst die freye Schiffahrt auf dem schwarzen Meere, man forderte die Freyheit der Tartaren, endlich nahm man die Krimm ganz weg; man entzog die Georgier der Pforte; und jeder Schritt ist ein tödlicher Stoß für das ottomanische Reich. Zu späte kam man zu Constantinopel diesen Fortschritten auf die Spur.

Der gegenwärtige immer vortdaurende Krieg der Russen gegen die Türken; wurde mit eben so starkem Eifer betrieben als im

vor-

vorigen Jahre; daher der Aufwand an Geld und Volk eben so kostbar; doch gelang es den Russen in diesem Jahr das Uebergewicht gegen die Türken zu zeigen, und schöne Vortheile zu erobern; das zwahr manchen guten Russen kostete; und unter den wichtigsten Eroberungen, ist wohl die Eroberung der Veste Okzakow; welche am 10. December 1788. der grossen Kälte ohngeacht, von den Russen, mit solcher Heftigkeit angegriffen wurde, als ob man die Höllenthore aus ihren Angeln erheben wollte; und endlich nach einer 8. stündigen Bestürmung von den Russen ist eingenommen worden.— Bey 2000. Russen lagen todt die Wälle hinunter gestreckt, und viele Hunderte wurden verwundet; aber der Türken waren weit mehr, man rechnet den Verlust der Türken auf 7000 Mann, ihr zahlreiches Geschütz, und eine Kriegskasse von einigen Millionen Löwenthaler ward eine Beute der Russen; Und so sind sie nun Meister von einer Stadt, darinn 25000. Einwohner wimmeln, und der 2te Schlüssel zu Konstantinopel ist.— Hier heißt es

Der Russen Kriegesheer, ist förchterlich erwacht.
Es beugte Okzakow, mit seiner starker Macht.

Nebst dieser wichtigen Vestung, ist Choczim und Galaz, so wie die ganze Moldau in den Händen der siegreichen Russen. Auch zu Wasser wurde die Flotte der Türken, von den Russen geschlagen; so daß auch dieses Element, denen Muselmännern nicht günstig zu seyn scheinet.

Hergegen mit den Schweden, hat Rußland immer jemehr zuschaffen; dieser Nachbar kam denen Russen näher ums Herz, als mans Anfangs vermuthete; obwohl bisdahin, nichts entscheidendes vorgefallen; so gelang es doch den Schweden merkliche Vortheile von den Russen zu erobern.

Türkey und deren Krieg mit Oesterreich und Rußland.

Die Türken finden immer jemehr Schwirigkeiten den Krieg gegen die zwey Kaiserhöfe mit Nachdruck fortzusezen; sie erfahren es mehr als zu wohl, das jene Zeiten nicht mehr sind, wo ihre christliche Nachbaren, sich vor ihnen förchten.— Der Divan bereut zu spät, seinen raschen Schritt zu diesem anhaltenden Kriege; und der Pöbel tobet manchmal zum förchten über diese Unbesonnenheit. In Egypten und Karrmannien, sind oft Unruhen; welche verursachen daß die nöthigen Tributgelder nicht eingehen.— Die Türken im Griechenland, bezeugen wenig Eifer. Die Asiaten, erscheinen altzuspät.

Denen Türken geht es daher sehr zu Herzen, das sie in diesem Jahre, merklichen Verlust an die zwey Kaiserhöfe, erlitten, zu Wasser und Land gewogen; und zu leicht erfunden worden; ja der wichtige Verlust von Okzakow, an die Russen, erregte in ganz Konstantinopel, einen förchterlichen Aufstand, und der wütende Pöbel würde selbst das Serail bestürmt haben, wären nicht im Augenblicke alle Zugänge mit Wache besezt, und unter dem Volke ausgeruffen worden, das das ganze Gerücht ungegründet seye.

Bey aller dieser Züchtigung erfolgte noch am 7ten April dieß 1789sten Jahr, der

der plözliche Todesfall des Kaisers in Konstantinopel, vermuthlich aller Wahrscheinlichkeit nach, war derselbe durch Gift, aus dem Wege geräumt worden; weil er gegen die Stimme seines Nachfolgers Selim, Neigung zum Frieden merken ließ. Ihm folgte in der Regierung sein Bruders Sohn Prinz Selim, und übernahm sogleich die Regierung. Dieser neue Großsultan trat seine Regierung an, unter dem Namen Selim III. Er war in einem Alter von 28. Jahren. Ein feüriger trozziger und activer Prinz, wurde auf europäischen Fuß erzogen.— An ihm glaubt das Volk, einen feürigen und unverzagten Beherrscher zu haben, wie ein Großherr der Türken seyn müsse.

Ueber den verstorbenen türkischen Kaiser Abdul-Hamet IV. ist Hauptsächlich zubemerken. Daß derselbe ein schwachsinniger, wollüstiger Regent war, dessen Hauptbeschäftigungen, einzig in dem Vergnügen des Serails bestanden, und die Regirungssorgen, meistens den Ministern überließ. Er hatte eine mehr als mittelmäßige Grösse, und einen starken Körperbau, der aber durch den unmäßigen Gebrauch des Serails, ganz entkräftet war. Seine Regierung war weder glüklich noch rühmlich. Gleich beym Antritte seiner Regierung 1774. ward er durch die siegreichen Waffen der Russen gezwungen, den für die Türken ewig nachtheiligen Frieden zu unterschreiben, wodurch die ganze Krimm von dem türkischen Reiche abgerissen, und demselben die Oberherrschaft auf dem schwarzen Meere entzogen wurde rc. rc. Im Jahre 1787. ließ er sich zu dem gegenwärtigen Krieg wider die zwey Kaiserhöfe bereden, und sandte 1788. ein grosses Heer ins Feld, und eine Flotte in das schwarze Meere. Allein seine ansehnliche Flott, wurde von den Russen, bekanntlich bald überwunden. Zu Lande rükte der damahlige Großvezier zwar in das Bannat ein, allein er zog wider fruchtlos ab. Die Türken verlohren also in dem vorjährigen Feldzug, die Hauptvestung Otzakow, Choczim, die kleinen Vestungen, Dubliczia, Novi, Schabacz, und die ganze Moldau.

Charakteristik einiger Nationen.

In Frankreich fragt man beym Anblick eines Fremden: Spilt er gut Komödie? tanzt er schön? — spricht er französisch?
In Berlin: Ist er ein guter Soldat?
In Spanien: Ist er kein Ketzer?
In England: Was ist er für ein Mann?
Im Römischen Reich: Ist er von stiftsmäßigen Adel?
In Wien: Wie steht er in Gnaden bey Hof?
In Holland: Wie viele Millionen besizt er?

Feüersbrunst.

Den 24. Weinmonat 1788. Abends um 7 Uhr, entstand eine förchterliche Feüersbrunst zu Frauenfeld, im Thurgäu, wodurch in Zeit von etlichen Stunden, 34. Häuser ein Raub der Flammen geworden. Unter welchen auch das grosse Rathhaus, auf dem sich die Herrn Ehren-Gesandten Löbl. Eydgenoßschaft jährlich versammelten, ebenfahls von den Flammen, verzehrt wurde. Der Schaden belaufte sich mit den Weinen Kaufmanswaren und sämtlichen Fahrnissen, nach einer gewissen-

haften

haften Angab, auf die Summe von 156,748 Gulden. — Das Schicksal dieser Stadt war um so viel betrübter, da vor 17. Jahren als A. 1771. durch eine förchterliche Brunst 64. Häuser, von den Flammen verzehrt wurden. Von den Benachbarten ward inzwischen alle mögliche Hilfe geleistet. Man rechnet gegen 30. Sprüzen, die nach und nach anlangten. Die Beschädigten haben sich, so gut möglich zu ihren Verwandten, in und um die Stadt begeben.

Alte Leüte,

unter welchen Personen von hohem Rang.

Den 29. Augstmonat 1788. Jahres, verstarb in Bern Tit. Herr Albrecht Friedrich von Erlach, des Raths und alt Schultheiß ꝛc. ꝛc. im 92sten Jahr seines ruhmvollen Alters. Dieser Ed. hat vielen Eydsgnößischen Tagsatzungen beygewohnt; auch das lezte mahl im Jahre 1786. im 90sten Jahr seines Alters.

Am 27. Hornung 1789. verstarb zu Cronstadt Maria de Chapelet, gebohrne Ressen, in einem Alter von 111 Jahren. Sie war eine Schwester des Brigadier Ressen, der unter Peter dem Grossen diente, und vor einem Jahre im 108ten Jahre seines Alters starb.

Eine Wittwe in Stockholm verstarb im 114ten Jahre und eine Priesterswittwe zu Koppenhagen im 107ten Jahre.

Eine Rathsherrenfrau in Strahlsund im 99sten Jahre.

Im Spital zu Amsterdam leben 13. Weiber, die zusammen 1214 Lebensjahr zählen.

Jubelhochzeit.

Zu Bezigäu im Kemptischen, wurde ein armes Ehepar den vorlezten Faschingstag, als an eben dem Tage, und dem 57sten Jahre ihrer Vermählung, unter den Zulauf grosser Volksmenge das zweytemal eingesegnet. Ein 80jähriger Greiß vertrat dabey die Stelle eines Ehrenvaters, und ein 86jährige arme Wittwe war Ehren Mutter.

Geburt, Todten und Eheliste, des Cantons Appenzell V. R.

vom Jahre 1788.

	Gebohren.	Gestorben.	Ehen.
Trogen	79	57	16
Herisau	333	258	59
Hundweil	74	70	22
Urnäschen	131	103	36
Gryb	27	22	10
Teufen	150	106	20
Gaiß	90	60	20
Speicher	98	70	24
Walzenhausen	43	25	8
Schwellbrunnen	128	90	24
Heiden	51	39	8
Wolfhalden	62	43	16
Rehetobel	81	58	9
Wald	52	45	11
Reuthi	26	11	4
Waldstadt	42	47	7
Schönengrund	44	32	7
Bühler	40	31	11
Stein	87	86	19
Luzenberg	21	17	4
	1659	1270	335

Sind also im Land Appenzell V. R. mehr gebohren als gestorben, 389.

Vorstellung eines 120 jährigen alten Weissagers.

Beschreibung des 120 jährigen alten Greisen, oder Weissagers.

Dieser alte Greiß, wie vorhergehende Vorstellung zeiget, war Namens, Amadeus, ein Einsidler, welcher zur äussersten Bewunderung 31 Jahre in verschiedenen nordischen und ungrischen Gegenden bemerkt und gesehen worden

Der seltene 120 jährige Mann spricht verschiedene Sprachen; ist sehr schlecht bekleidet, und genießt nichts anders zu seinem Lebensunterhalt, als besondere Wurzeln, und ein halb Maß frisches Wasser. Seine Gesichtsbildung zeigt Vorzüge, und seine Aussprache ist ehrwürdigen Tones. Seine Beschäftigung ist asectisch. Er durchwandert mit langsammen Schritten einen Ort nach dem andern: und so er sich an einem Ort etwas länger aufhält, bedienet er die hin und Wiedergehende, weissaget ihnen; von künftigen Dingen, welche noch geschehen sollen; Namlich häufige Ströme Blut werden vergossen, und ganz Ottomanien zerstreuet werden. Es wird jedem bange seyn zu erwarten, die Dinge, die da kommen werden. Er sagte ferner: Es werden Zeichen und Wunder geschehen am Firmamente, und dennoch werden sich die Gottlosen nicht daran kehren; die Gerechten aber Busse thun. Zum Beschluß zeiget er ein ausserordentliches Phönomen; das er auf seiner Reise von Brüne am Himmel soll gesehen haben. Es sollen nemlich neben der rechten Sonne noch 2. Sonnen über der Haupt- und Residenzstadt München zu sehen gewesen sein, davon eine einen Blutrothen die andere aber einen blassen Stralen von sich gaben.

Anmerkung.

Solche Weissagungen, kommen immer von Leuten her die entweder, mit gutem Bedacht, andere bedeuschen wollen, um theils Aufsehens zu machen, oder wie es die mehriste mahle geschiehet ihre Nahrung dabey suchen. Manchmahl giebt es auch solche die wahrscheinlich in der einfältigen Einbildung stehen; als ob sich etwas ausserordentliches zu Weissagen in ihnen befinde. Und doch kommt nichts anders heraus, als was die vielfaltigen, alt und neuen Erfahrungen geben; daß diejenigen welche an solche Leute glaubten sich am Ende betrogen fanden. Eben dieser Alte hat vor sich kein übler Einfall, wann er bey gegenwärtigen Türkenkrieg; bey den Kaiserlichen den Untergang der Türken Prophezeyte.

Ein Kutscher Einfall.

In Paris fuhr im December vorigen Jahrs ein Lohnkutscher auf einer abgelegenen Strasse nach Hause, und fand da einen gut gekleideten Mann sich gegen 2. Spitzbuben verthädigen. Er schrie: „Steigen Sie aus meine Herren! alle 4. hier wird ein Mann ermordet!" und der brave Kerl hatte keine Seele in der Kutsche sitzend. Aber sein Geschrey brachte die Schelmen in die Flucht. Nun nahm er den erschrockenen Mann, der zum Glük nur leicht verwundet war, in seine Kutsche und fuhr ihn nach Hause, und das Ersuchen, am andern Tage sich weiter zu melden. Er kam, und der dankbare Mann, ein Vater vieler Kinder, denen er ihn rettete, übergab ihm eine artige Leibrente.

Der

Der starke Brandtenwein Säufer und die schädlichen Folgen davon.

Lustig gelebt und selig gestorben:
Heißt dem Teufel die Rechnung verdorben!

Diesen gottlosen Spruch führte Nikel Jochen; den man nur Saufjochen nannte, beständig im Munde. Aus der obigen Vorstellung dessen kann man sehen: I. wie er voll auf als ein lustiger Bruder lebte; und II. wie er elendiglich in einer Mistlache ums Leben kam.

Dieser Saufjochen; so in einem Dorfe in der Oberlausitz wohnte; war bey guten Mitteln gewesen: kam aber so herunter, daß zulezt seine Kinder nacket und blos giengen und Brod heischten. Und an diesem Elend war nichts Schuld als unmäßi-

mäßige Trinken. Er war aber nach und nach wie alle andere zu einem solchen Säufer geworden; indeme er zu erst mit einem Glaß anfieng dann zwey nahm, dann, und so fort. — Der Herr Pastor des Dorfs, ein guter Mann, der mit Jochen Frau und Kindern Mittleiden hatte, gab sich Anfangs viel Mühe, ihn von dem schädlichen Laster des Saufens abzubringen. Er ließ ihn zu sich kommen und stellte ihm recht freundlich vor: daß er sich doch bessern, und um des Gesöffs willen, sich und die Seinigen nicht ins Unglück stürzen möchte. "Hört, Jochen, sagte er, der Brandtenwein ist eine Arzeney. Ich habe gar nichts darwider, daß ihr dann und wann ein Schlükchen nehmt, wenn, ihr früh bey neblichtem oder feuchtem Wetter ausgehet. Ihr thut aber sehr übel, daß ihr diese Arzeney zu euerm täglichen Trank macht. Dazu ist sie viel zu scharf und hitzig. Ihr werdet selbst wissen, daß euch der Brandtwein die Lust zum Essen benimmt, daß er euch die goldne Ader, Herzklopfen, Zittern der Glieder, und Schwäche des Gedächtnisses verursachet. Ich muß euch offenherzig sagen, daß ihr mir lange nicht mehr so verständig vorkommt, seitdem ihr zu viel trinket, als ihr sonst waret, und ich fürchte, ihr kommt einmal gar von Sinnen, wenn ihr so fort fahret. Daß euere Sachen den Krebsgang gehen, seht ihr selbst dazu verspottet euch das ganze Dorf, und die Kinder rufen Saufjochen hinter euch her, so weit sie euch sehen können. Denkt nun einmal zurük: wie euch sonst Jedermann werth hatte, ehe ihr euch aufs Saufen legtet! Wie euere Wirthschaft so gut vor sich gieng! Wie euch euere Frau so lieb hatte, die nun Tag und Nacht über euch seufzet, und weinet! Hört Jochen, besinnt euch! und werdet anders, Jezt ist es noch Zeit. Ich will thun was ich kann euch wieder im Dorfe zu Ehren zu helfen; — Nun lieber Jochen faßt euch ein Herz, daß ihr Herr werdet über das schändliche und gottlosse Sauflaster. So sprach der liebreiche Herr mit ihm; und Jochen weinte wie ein Kind vor Reue über sein Vergehen. Und gieng mit dem festen Vorsatze weg, keinen Brandtwein weiter zu saufen. Die Frau fiel mit den Kindern nieder auf die Knien und dankten Gott, daß der Vater sich bessern wolle. Jochen hielt auch wirklich drey Wochen lang Wort, und bleib zu Hause. Allein es ereignete sich ein Hochzeit Anlaß, es war ein Vetter von Jochen Gevatter, dem zu Ehren gieng er mit ins Wirthshauß. — Weil ihn nun seine alten Saufgesellen foppten und höhnten, daß er nicht mehr trinken dürfe, und sein Verschen vergessen habe, seitdem der Hr. Pastor ihm den Pelz gewaschen; so sagte er: einmahl ist ja nicht immer, und sof darauf loß; bis er so voll war, daß er seinen Gottlosen vers wieder sang. In der Besoffenheit führte er dann unnüze Reden, gerieth in Streit und Zank, und verfiel in Strafen, er kam auch am Ende völlig von seinen Sinnen und starb in einer Mistlache, in welche er in der Besoffenheit gefallen war.

Anmerkung.

Dieses traurige Exempel, lehrt klärlich: was es für ein grosses Unglück und Laster ist, wenn man ins Saufen geräth; es sey nun in Brandtwein, Wein oder Bier ꝛc. Jedoch ist der Brandtwein das aller gefährlichste. Man hat sogar Exempel, daß der Brandtwein sich bey einem so unmäßigen Säufer im Leibe entzündet und die blaue Flamme zum Halse heraus fährt, daß es zum entsetzen ist.

Uebel ausgeschlagener Muthwill.

Zu Züllhausen, Pfeffinger Kirchspiels, im Wirtenbergischen, hat Donnerstags den 15 Jenner Johann Georg Krämer, Zimmermann von Stockenhausen, Dürwanger Kirchspiels, in einer Gesellschaft 3 Männer, mit der Wette von 3 Bazen aufgefordert, daß diese nicht vermögend seyen, ihn mit vereinigten Kräften zur Stubenthüre hinauszubringen. Ein Bauer Jörg Ludwig Herter aus dem Ort Züll-

Züllhausen, in der Grösse 6. ein halb Fuß in muskulös und nervigter Postur, erbot sich, die Wette allein zu gewinnen, Krämer 6 Fuß groß, aber ein 4 schrötiger der Positer nach stärkerer Mann, zeigte ihm zur Prüfung seines Unternehmens die Art und Weise der Entgegenstrebung; Herter erklärte sich, die Aufgabe mit geringer Mühe ins Werk zu sezen. Herter stellte sich vorwärts, Krämer hinter ihn dem Rüken zu. Die Zuschauer erwarteten begierig den weitern Erfolg. Krämer schob beyde Arme unter den Achseln des andern hindurch, vereinigte beyde Hände rückwärts mit in einander gefalteten Fingern auf Herters Nacken, und hieng sich an den obern Körper desselben, Herter vest an die Brust haltend, alle seine Kräfte auf, mit des Krämers an ihm gehangenen eigenen und durch den elastschen Druck der emporgehobenen Füsse vermehrten Schwere des aufgeladenen Körpers den Fortschritt zu machen, und die Wette zu gewinnen. Herter unterlag und fiel bey dem ersten Schritt mit der aufgeladenen Last seitwerts zu Boden. Die anwesenden kostete es Mühe, die in einander gefaltete Hände des Krämers zu lösen, um beyde Männer aufzurichten. Krämer stund hierauf von selbst und ohne Verlezung auf, Herter aber lag in Ohnmacht. Begiessung mit kaltem Wasser brachte ihn zum Bewußtseyn, er klagte über Schmerzen an allen Gliedern des Leibs und äusserte, daß ihm das genick abgedruckt sey. Man legte ihn zu Bett, eilte zum Chirurgus nach Pfefingen, der ihn noch lebend antraf, und ihm eine Ader öfnete. Man schikte in die Amts-Stadt zum Physikus. Dieser weilte nicht Rettungsmittel anzuwenden, erreichte aber das Leben des Unglücklichen nicht mehr, und in vier Stunden nach der That war die Losung der Wette der von den Umstehenden unerwartete Tod Herters. Er hinterläßt ein Weib und sechs Kinder, mit verschuldetem Vermögen, und der Urheber erwartet das Schicksal im Kerker.

Anmerkung.

Möchte doch dieser Fall allen verwegenen und leichtsinnigen Ausforderungen, welche unter Alten und Jungen, wenn sie Leibesstärke fühlen, besonders auf dem Lande herrschen, eine kräftige Warnung seyn! -- Möchten diese ihre Naturkräfte zur thätigen Nahrungsarbeit und nicht zu Possen und Großsprechereyen anwenden! Wie viel weniger durch eigene Schuld gebrechliche Menschen würde es geben.

Die reich gewordene Schuhputzerin.

Einem Weibe, das in der Nachbarschaft der Börse zu London die Schuhe zu putzen pflegte, ist der achte Theil an einem Gewinn in der Staatslotterie zu London von 10,000 Pfund Sterling zugefallen. — Alsbald warf sie ihre Schuhbürste weg. Sie mag aber vorsichtig mit ihrem Gewinst umgehen, damit sie die weggeworfene Schuhbürste mit der Zeit nicht wieder hervorsuchen muß, oder ihr Leben durch zu schnellen Uebergang vom Schmal- zum Wohlleben verkürze: denn vor drey Jahren fiel ein Gwinn von 20,000 Pfunden auf ein Loos, worinn sich 20 Kohlenträger getheilt hatten. Diese thaten sich damit so gütlich, daß nach zwey Jahren nur noch drey von dieser glücklich geachteten Gesellschaft am Leben waren.

Nachtrag zu dem grossen Diebstahl in Lyon.

Aus Lion hat man Nachricht erhalten. Daß bekanntlich ein gewisser Thevennet das Haupt jener Räuberbande war, welche in dem Handelshaus Fingerlin und Scherrer jennen beträchtlichen Diebstahl von circa 400,000. Livers verübt hatte, ohne daß jedoch dieses Unglück der anerkannten Solidität dieses ansehnlichen Hauses nachtheilig wurde. Einige dieser Räuber fielen seitdem der Gerechtigkeit in die Hände, einer wurde zu München ertappt, aber Thevennet entgieng den sorgfältigsten Nachspührungen. Nun empfiengen die Herrn Fingerlin und Scherrer, noch im vorigen Jahre einen Brief von Thevennet, vermuthlich aus der Barbarey, worinnen dieser meldet, daß da er wahrscheinlich nicht mehr nach Lion kommen würde, er Ihnen die tröstliche Entdeckung mittheilen wolle, daß in in der und der Allee, unter dem und dem Baum 1000. Stüke Louisdor, verschart wären: welche ihr Eigenthum seyen, womit er unter höflicher Salutation verharre rc. Dieser Brief wurde dem Polizey-Inspektor vorgewiesen, so fort Nachsuchungen gethan, und die 1000. Louisdor an dem bestimmten Ort richtig gefunden.

Neue Art Holz zu bekommen.

Am 10ten Jenner 1789. ereignete sich in Berlin, da ein armer Man der den König nicht kannte um ein Almosen, für welches er sich Holz zu kaufen gedächte, ansprach. Der König fahr den Mann hart an; warum er so müssig auf der Strassen stünde, und nicht lieber, wenn es ihm an Holz und Brod fehle, sich solches durch arbeiten zu verdienen suche. Arbeiten will ich gern, soll Ihm der Arme geantwortet haben, aber lieber Herr, in einer kalten Stube mit 5. Kindern, welchen bereits Hände und Füsse erfroren, läßt es sich nicht arbeiten, und überdem hat der König das Holz theuer gemacht, daß es ein armer Mensch, wie ich bin, nicht bezahlen kann. Gehe deinen Weg, sagte der König mit überreichung einer Ducate, das hat der König nicht gethan, dir und deines gleichen soll geholfen werde.

Schöne Handlung einer jungen Schweizerdame, zu Solothurn.

Im December in der grösten Kälte des 1788 Jahres, hatte die patrieische Jugend eine allgemeine Schlittenfahrt verabredet; als man noch vor Anfang derselben in einer grossen Gesellschaft von der harten Witterung, und dem Elende der Armen sprach; sagte eine junge Dame: wäre es nicht besser, man gäbe das Geld, welches für die Schlittenfahrt bestimmt ist, den Armen für Brod und Holz? Die eben so edeldenkende Jugend wurde eins; man beschloß die Lustfahrt zu unterlassen, und das dazu bestimmte Geld zum Besten der Armen zusammen zu legen. Es wurde sogleich eine Kollekte veranstaltet, wozu auch die junge Damen, die doch bey der Lustpartie Gastfrey gewesen wären, mit Freuden beytrugen. Das gesammelte Geld, das sich über 15. Louisdor belief, wurde durch getreue Leute unter wahrhaft Arme ausgetheilt.

Ein

Ein schönes Pfarrerstück.

Der Pfarrer von St. Andrä in Paris, der als ein wahrer Jünger Christus, bey der lezten strengen Winterzeit, ungewöhnliche Barmherzigkeit an Armen übte, indem er all sein Hab und Gut verkaufte, um den Armen Holz und Brod zu verschaffen, und sich blos mit dem nakten Mauren seines Hauses begnügte, erwarb sich aber dadurch die allgemeine Hochschäzung von Paris; auch dem König würde sein Name genannt. Der König ließ sogleich den Bischoff von Autün kommen, und durchsuchte das Register vakanter geistlicher Stellen. Er war ungehalten, daß die einträglichste offene Stelle nur 30,000. Livers abwarf. — Ist keine von 100,000. Livers zu haben? fragte der gute König. Man fand eine, sie war aber schon versprochen. Der König strich sogleich den Namen durch, und sezte des edlen Pfarrers Namen hin. Welch ein grosser königlicher Herzenszug.

Kriegsleben des Kaiser Josephs II.

Kaiser Joseph der im ersten Feldzug 1788. in Ungarn gegen die Türken, fast immer selbst bey der Armee sich befand, verursachte tiefen und angenehmen Eindruck auf dieselben; es war ausserordentlich wie der Kaiser durch seine Herablassung, mit jedem Ungarn zu sprechen sich das Vertrauen erwarb. Er zeigte sich als Regent und Heerführer zugleich. Der Tag war dem Kriege, ein grosser Theil der Nacht, den Regierungsgeschäften gewidmet. Er schonte sich bey keiner Art von Gefahr. Seine Kleidung war gering uud einfach. Seine Wohnung sehr gemein. In Semlin war es eine blosse Hütte, im Lager, eine gewöhnliche Officierzelt. Er unterschrieb und expedierte sehr oft zu Pferdte. Oft schlief er auf der blossen Erde, gleich seinen Kriegern. Seine gewöhnliche Speise war Rindfleisch, besonders grünes Zugemüsse, sein Trank Quellwasser aus Wien, zu weilen ein Schluck Brandtenwein, auch gewöhnte er sich mit unter zu weilen an das Tabackrauchen, der ungesunden Luft in Ungarn wegen. Gegen die Soldaten im Lager war er so herab lassend, daß sie wenn er umher gieng, durchaus sich nicht in ihren Beschäftigungen Gewalt anthun und sie unterbrechen durften.

Bey dem ersten Kriegsfeldzug des Kaises im vorigen Jahre; schrieb er an einen seinen vertrauten in Wien. „Ich bin Kaiser, man läßt mir den ersten Rang unter den Fürsten der Erde. Aber traurige Grösse, die so viel Kummer, so viel lastende Herrschersorge einschließt. Die Zeit meiner Sichtung ist da, wo ich aller Welt zeigen soll, daß man sich durch weise Standhaftigkeit selbst über das Mißgeschick erheben kann. Es ist nicht so gegangen, wie ich vermuthete. Die Seuche hat Tausend meiner braven Krieger geraubt, und wieder Tausende fraß des Feindes Schwerd. Dieß und das ge-Geächz meiner Unterthanen, die vor des Feindes Grausamkeit flohen, hat mein Herz gewaltig zerrissen; doch nie meinen Muth geschwächt. Denn das Gefühl, daß ich meine Schuldigkeit, als Führer meines Volks thue, die Bravheit meiner Soldaten, wovon ich täglich Zeuge bin, und der Glaube an einen Gott, der keinen verläßt, der ihm vertraut, macht mich stark und giebt mir die Ueberzeugung daß noch alles gut gehen werde."

Der Menschenhandel oder die Seelenverkäuferey,

Die in so manchen grossen Handelsstädten ihren unmenschlichen Schleichhandel treibt, ist für Reisende, besonders Handwerkspursche, noch immer sehr gefährlich. Um desto nöthiger ist es, dergleichen schändliche Verführungen, und Menschendiebshändel, so oft sie entdeckt werden, zur Warnung und Vorsichtigkeit bekannt zu machen.

Ein Vorfall dieser Art ereignete sich vor einigen Monaten zu Altona. Ein Schiffer aus dieser Stadt hörte einen auf einem Schiffe, das auf der Elbe lag, befindlichen Menschen erbärmlich um Hülfe ruffen. Er fährt mit seinem Boote an das Schif. Der um Hülfe Ruffende springt eilends ins Boot, und erzählt seinem Erretter, daß er auf eine listige Weise von einem sogenannten Seelenverkäufer auf jenes Schif gebracht worden, und daß sich noch vier Unglückliche, die eben dasselbe Schicksal betrofen, darauf befänden. Der Schiffer entschließt sich also, auch die Uebrigen zu retten, und fährt mit ohngefähr 16 Mann an jenes Schif. Die Mannschaft auf demselben, sucht diesen das Ansteigen zu erschweren, muß es aber endlich doch zulassen. Die Besatzung des Raubschiffes wurde derb abgeprügelt und dem Steuermann der Arm abgeschlagen; die wirklich auf dem Schiffe noch vorgefundene 4. Verkaufte aber aus den Händen ihrer Verkäufer gerettet. Der um Hülfrufende war durch eine kleine List aufs Verdek gekommen; denn sonst dörfen diese Unglücklichen, so lange sie wenigstens auf der Elbe sind, nicht aufs Verdeck steigen. Nun zeigten die fünf Befreyeten einigen Altonerren das Häusgen in Hamburg, worinn sie im Keller eingesperrt gesessen, ehe sie aufs Schif gebracht wurden. Das Haus liegt auf dem Hamburgerberge, und stößt bis auf eines, welches noch dazwischen ligt, unmittelbar an Altona. Einer der Geretteten erzählte die List, mit welcher er von einem Seelenverkäufer weggekapert worden. Er, seines Handwerks ein Schuster, bath auf seiner Wanderschaft einen ihm unbekannten Seelenverkäufer um einen Zehrpfenning. Er bekam nicht nur ein Almosen von ihm, sondern wurde auch in sein Haus genöthigt, mit den Worten: „Weil er wol hungrig und durstig seyn werde: sollte er bey ihm einkehren, um etwas zu essen und eine Bouteille Wein zu trinken." Der Handwerkspursch nahm die Einladung an, aß und trank. Kaum aber hatte er getrunken: so wurde ihm übel. Er klagte seinem Wirth, daß ihm so wunderlich würde, und dieser rieth ihm, daß er sich nur ein wenig niederlegen möchte. Er thats und schlief ein. Ohne Zweifel war der Wein mit einem Schlaftrunk vermischt: denn als der Handwerkspursch erwachte, befand er sich auf einem Schiffe, ohne daß er etwas davon wußte, wie er auf das Schif gekommen. Meistens werden dergleichen jungen Leute auf sieben Jahr nach Ostindien verkauft. Daher diejenigen, die solchen schändlichen Handel treiben, eigentlich nicht Seelenverkäufer, sondern Zielverkäufer heissen.

Man hoft aber, daß die Obrigkeit, besonders nach diesem Vorfall, ein wachsames Augenmerk auf diese Ungeheuer haben, sie durchaus nicht mehr dulden, und strafen werde.

Vor-

Vorstellung wie die Juden bey jezigen Zeitläu

um das Exercitium über Hals und Kopf lernen.

Erklärung über die vorhergehenden Figuren.

I.

Der Rabbiner.

Auwey! Was müssen wir, nicht
noch an uns erleben.
Der Jude soll jezund als ein
Soldat ins Feld.
Bey meinen Bart! Da wirds
wohl manche Makkus geben.
Die werden uns gewiß mit Rebus
auf gezählt.

II.

Der Corporal.

Nun Mauschel merk braf auf
bey unserm exercieren.
Spitz deinen Bart und gieb genau
jezt auf mich acht.
Wo nicht so werd ich dir den Rücken
tapfer schmieren,
Mein Haselstock hat schon so manchen
flink gemacht.

III.

Die Juden.

Ja Ja Herr Corporal
Sie müssens uns verzeihen.
Wenns Exercitium nicht gleich
von statten geht.
Ja Hören Sie doch an, wie
unsere Frauen schreien,
Wie manches Schigfelle so kläglich
für uns fleht.

Die Juden in Gallizien,

Machten an den Kayser eine Vorstellung, sie entweder ganz von Kriegsdiensten frey zu lassen, oder sie doch bey der Feyer ihres Sabbaths von aller Arbeit zu verschonen, und sie beym Genuß ihrer Speisen nicht zu hindern. Darauf erfolgte die kaiserliche Entschliessung, daß der Jude, als Mensch und Mitbürger des Staats, zu allem dem verwendet werden soll, was jedem andern obliegt; daß seine Religion dadurch nicht gekränkt würde, weil ihm frey gelassen werde, das zu essen, was er essen wolle, und er zu nichts anders am Sabbath angehalten werden solle, als was die Noth erfordert, und was auch ein Christ am Sonntage zu thun schuldig ist.

Eine Anstalt, die Nachahmung verdient,

Ist das zu Wien errichtete Dienstbothen Amt. Bey demselben muß sich jede Dienstmagd am Tage ihres Dienstaustritts, mit einem Zeugniß von ihrer Herrschaft melden, und bekomt dagegen einen Schein, den sie aufzuweisen hat, so oft als die dazu bestellten Visitatoren, sie darum befragen. Mägde ohne Schein müssen ohne weiters in das Arbeits oder Zuchthauß wandern. Wer eine Magd braucht, dem verhilft das Amt zu einer tauglichen, worauf sie gegen ihrem Vakanzschein einen andern bekomen. Wer aber eine solche Person ohne vorbebewußt des Amts in Dienste oder ins Logis nimmt, wird gestraft. Weibspersonen vom Lande, welche Dienste in Wien suchen, müssen sich ebenfalls an das Amt, mit einer Obrigkeitlichen Zeugniß wenden.

Privatleben Ihrer Majestät der Kaiserin von Rußland.

Die rußische Kaiserin Cathrina II. stehet gewöhnlich um 6 Uhr Morgens auf, und arbeitet bis 8. oder 9 Uhr mit ihrem Sekretarius in Staatsangelegenheiten. Um 10 Uhr sezt sie sich an den Putztisch, und während daß ihr Haar zurecht gemacht wird, kommen die Staatsminister und Adjutanten, um ihre Ehrerbietung zu bezeugen, und die nöthigen Befehle zu empfangen. Gegen 11 Uhr ist sie mit dem Haarputz fertig, und dann läßt sie ihre beyden Enkel, die jungen Prinzen, Alexander und Constantin, holen, oder besucht dieselben in den ihnen angewiesenen Wohnzimmern. Vor der Mittagstafel, erhalt sie noch einen Besuch von dem Großfürsten, und der Großfürstin, und dann sezt sie sich etwas vor 1 Uhr zur Tafel. Bey der Tafel hat sie allemal Gesellschaft, gewöhnlich gegen 9. Personen, welches Generale, die diensthabende Kammerherren und Hofdamen sind. Der Großfürst und die Großfürstin speisen 2. bis 3 mal die Woche mit ihr, und dann wird die Tafelgesellschaft bis auf 18 Personen vermehrt. Der diensthabende Kamerherr sizt allemal der Kaiserin gegen über, legt eine Speise vor, und überreicht Ihrer Majestät den Teller, welchen sie einmal freundlich annimt, und ihm dann diese Pflicht erläßt. Die Kaiserin lebt sehr mäßig, und sizt nie mehr als eine Stunde lang bey der Tafel. Nach dieser geht Sie in ihr Cabinet, und von dort aus geht sie sehr oft um 3 Uhr in ihre Bibliothek. Um 5 Uhr besucht sie das Schauspiel oder ein Privatconcert, und wenn Abends keine Gesellschaft ist, sezt sie sich zu einem Privat Kartenspiel. Sie hält nie eine Abendtafel, gewöhnlich um halb 9 Uhr geth sie in ihr Cabinet, und ist schon vor 11 Uhr im Bette.

Kriegs Anekdoten.

Als nach der Einnehme von Oczakow, die rußischen Generale beym Fürsten Potemkin speiseten, und von ungefähr die Rede auf Belgrad und das Oesterreichische Heer fiel, so sagte der Fürst: Wenn ich so grosse Heere, wie der Kaiser, und seine Kassen hätte, so würde ich meine Winterquartiere nicht in Oczakow, sondern im Serail zu Konstantinopel genommen haben.

Wo kamen viele Menschen ohne Krieg zusammen.

An dem im vorigen Jahre gehaltenen Reichstag in Pohlen. Da war Warschau wie eine Welt; da kamen Menschen zusammen, wie Sand am Meere. In einer Woche kamen 32,000. Fremde an. Der Hof verzehrt allein 600,000. Dukaten; viele grosse Häuser machen einen jährlichen Aufwand von 30,000. Dukaten. Nun rechne man noch den Aufwand der unzählichen Fremden; so wird man einen Begrif von dem ungeheuren Geldumlauf in Warschau machen können. Da hatten Theater Oper, und Konzertsäle ꝛc. ꝛc. in Menge zu thun.

Kriegssteuer.

Wien vom 29. Christmonat 1788. Das Kriegssteuerpatent, wodurch der Hof

Hof eine Summe von 54. Millionen gewint, hat in vielen Fürstenhäusern in Wien eine Einschränkung im Aufwande veranlasset. So hat der Fürst Staatskanzler von Kaunitz, der 20,000. Gulden Kriegssteuer zu bezahlen hat, mit Abschaffung mehrerer Pferde und mit Beschränkung seiner Tafel, wobey er täglich 30 Gulden erspart, den Anfang gemacht. Von seinen Bedienten hat der edeldenkende Fürst keinen entlassen. Ich kann sie zwar entbehren sagte er, aber sie mich nicht. Wie ausserordentlich der Aufwande im ersten Feldzuge gewesen sey, kann man daraus abnehmen, daß im Monat Oktober das Fuhrwesen bey der Armee allein 1 Million 600,000. Gulden kostete. Gleichwohl befinden sich in der Staatskasse 100 Millionen in Barschaft; und fast alle Fruchtmagazine mit Vorräthen angefüllt, die gleichfahls am Werthe 100 Millionen betragen.

Bemerkung eines Feldpredigers.

Ein Feldpater von der Armee in Ungarn schreibt im vorigen Jahre also: Nie hab ich es so tief gefühlt, wie höchst nüzlich und voll wichtig das Amt eines Feldpredigers sey, als jezt, da ich es selbst verwalte. Wie viel gibts da zu trösten, wenn der verwundete ächzt, zu heben wenn der Sterbende eben sein Leben verrochelt, zu ermuntern, wenn der Arm des Streiters lahm, zu schrecken, wenn zügellose Frechheit dumm und blind in Tod und Verderben stürzt! Kurz, ich erfahr es täglich mehr, daß den Grossen der Erde in ihren allerbedenklichsten Lagen nichts zuträglicher sey, als Verbreitung und Erhaltung der Religion unter ihrem Volke. Was ist ein Mensch, der ohne Sie, sich täglich mit den grimmigsten Feinden herumkämpfen soll? Ich habe mit vielen gefangenen Türken gesprochen, aber nichts sonderliches an ihnen gefunden. — Es sind mehrentheils vierschrödige, schwerleibige Baurenkerls, ohne den mindesten Stral von Aufklärung, verstockt, tückisch, und voll heimlichen Grimms gegen uns. Die meisten tragen kleine Gebete und Hauptstellen aus dem türkischen Koran bey sich, die sie Verstandlos siebenmal des Tags beten und lesen.

Der tapfere Tiroler.

Am 24sten Augstmonat 1789. gab zu Milz unweit Hall im Tirol ein Bauer ein Freyschiessen zu Ehren des Herrn Feldmarschall Laudons aus folgender veranlassung: Sein Sohn ein Pursch von 6. Schuhen 3 Zoll, gieng voriges Jahr als Scharfschütz zur Armee ab, wurde aber kurz hernach bey einer Musterung von gedachtem Herrn Feldmarschall unter das Erzherzog Ferdinandische Grenadierbatalion aufgenommen. Auf einem Vorposten gelang es ihm sieben Türken samt einem Aga zu erlegen, und durch Ueberschwimmung eines Flusses, ein beträchtliches Heumagazin in Brand zu stecken; wegen welcher Bravour er auf der Stelle den Lieutenantsrang nebst ganzer Equipirung, und von der Beute so viel erhielt, daß er seinem Vater noch 100 Thaler als ein Geschenk übermachen konnte.

Der

Der künstliche Reitmeister.

Zu Warschau in Pohlen, ließ ein französischer Reitmeister unter vielen gemachten Sehenswürdigkeiten auch eine der wundervollsten Vorstellungen veranstalten. Nachdeme er unter einer Menge von Zuschauern viele Kunst Stücke zu Pferde gezeiget; siehe da wurde er auf einmal mit einem seinen Pferdten Unsichtbar, endlich nach einigen Minuten; erblikte man ihn auf einem der Kirchenthürmer an die Spize reitend; Jedermann war hierdurch in ein augenblickliches Erstaunen gesezt, eine solche Erscheinung zu sehen; die wenigsten dachten sogleich daran, das es nur eine falsche Vorstellung seyn möchte. Endlich nach kurzem Betracht; zeigt es sich das es wirklich eine falsche betrieglich e Vorstellung war; eine vorher eingerichtete Flasche zog auf einmal ein falsches Pferde auf, das von einem Bildhauer verfertiget war, welches bey Herunterlassung zusehen gewesen.

War-

Warnungsgeschichte für Brandtwein Säuffer.

Den 12ten Juli 1789. zechten in einem Wirthshause ohnweit Straßburg, eine Gesellschaft Baurenjunge zusammen. Sie tranken so lange Wein bis er ihnen wiederstand; zulezt tranken sie Kirschenwasser noch um die Wette, welcher unter ihnen wohl mehr davon trinken könne, gleich erbot sich einer unter ihnen, eine halbe Maaß Kirschenwasser unabgesezt auszutrinken. Erhielt Wort, und trank wirklich eine halbe Maaß auf einmal aus. Nach verfluß einer Viertelstunde kam er ganz von Sinnen, sein ganzer Körper schwoll erstaunlich auf, und wurde roth, blau und schwarz. In diesem Zustand lag er bis den andern Morgen, wo er sich wieder ein Bischen zu erholen schien; allein noch vor 11 Uhr, war er wieder so sinnlos - so unempfindsam und so elend wie vorher. Alle erdenkliche Mittel wurden vergebens angewandt; zulezt wurde er sogar unter den Mist vergraben, aber auch dieses half nicht. Endlich gegen 2 Uhr Nachmittags verschied dieser elende, allen unmäßigen Brandtwein säuffern zum warnenden Beyspiel.

Unangemeldter Gast.

In Paris geschahe zu Anfang dieses Jahrs folgender Auftrit, der jeder empfindsamen Seele einen Seufzer kosten wird. Ein Offizier des H. Ludwigsorden sieht unangemeldet, einen Mann bey sich eintretten, der ihm seine Börse oder das Leben fordert. Ihm Augenblick bietet der Offizier dem Unglücklichen 4. Louisdor an, aber er weigert sich die ganze Summe zu nehmen, und ist mit 6 Livers zufrieden. Der Offizier folgt ihm voll Verwunderung von weitem nach und sieht ihn bey einem Becker eintretten, von da bey einer Kohlenhändlerin, woselbst er sich Kohlen kaufte und eiligst nach seiner Wohnung zurückkehrte, Gleich am andern Tage wollte der wohlthätige Offizier der unglücklichen Famillie einige Unterstüzung selbst überbringen, aber er fand Mann, Frau und Kinder von dem Kohlendamvf erstickt tod liegen. So groß Paris ist mit seinem Reichtum, so groß ist doch auch die Armuth daselbst

Eine Luftfahrt ohne Ballon.

Eine weit merkwürdigere Reise in die Luft, als alle Blanchardsche Fahrten, that jüngst ein englischer Matrose. Er war auf einem mit 2000. Fässern Schiespulver beladenen Schiffe, das bey Grendwich in die Luft flog, und wurde von dem Schlage in die Höhe geschleudert, fiel lebendig wieder ins Wasser herab, und schwamm bis er ein Fahrzeug erreichte, das ihn vollends rettete.

Gut getrofene Antwort.

In Steiermark machte am 3ten Hornung ein Schloßdiener seinem Baron die Anzeige: er habe den Teufel in Gestalt eines Jägers mit zwey schwarzen Hunden im Wald angetrofen; und der nicht abergläubische Baron, gab zur Antwort: Wenn er ihnen nochmals begegnet, so nehmen Sie ihm die Flinte, weil er kein Recht hat, in meiner Waldung zu jagen.

Der Kröte Trinker.

Aus der Bucovine vom 19. April erhielt man folgende Nachricht. „Ein Walachischer Bauer aus dem Dorfe Dorna, wo der Kaiser eine neue Strasse hat durchführen lassen, übernachtete bey einer Reise im vorigen Sommer auf dem freyen Felde, aß sein bey sich habendes Abendbrod mit Appetit, und weil ihm Durst ankam, trank er aus einem stehenden Wasser und verschluckte drey kleine Kröten mit, die er in der Dunkelheit nicht gesehen hatte. Diese Thiere konte sein Magen verdauen, und alle angewandte Mittel, sie aus dem Leibe zu schaffen, waren vergeblich, bis er es endlich mit einem Sauerbrunnen bey Schara an der türkischen Grenze versuchte, dessen

dessen Wasser allen Thieren tödlich und nur den Menschen heilsam seyn soll. Der Walacher trank in Menge davon und brach endlich zwey ziemliche Kröten weg. Die dritte wollte aber nicht nachfolgen, und zu Anfange des Merzmonats starb der Mann. Diese Geschichte lehret, daß man nicht aus jeder Pfüze trinken müsse, und daß die Kroten im Leibe nicht gut thun, wenn sie schon nicht so giftig sind, als man gemeiniglich glaubt.

Neue Erfindung die Schulden zubezahlen.

Als eine Anekdote von Friederich dem zweyten König in Preussen wird erzehlt: Einer seiner Lieblinge hatte viele Schulden, und keine Mittel, sie zu bezahlen. Er fiel also auf einen Einfall, der ganz einzig in seiner Art ist. Sire, sagte er einstens zum König, Euer Majestät könnte mein Glück machen, ohne daß es Sie einen Heller kostet. Herzlich gern, sagte Friederich, aber wie das? Wenn Euer Majestät, dem Juden Ephraim befehlen, daß er mir seine Tochter zur Ehe gebe. Seyd ihr ein Narr? ihr wollet eine Jüdin heyrathen; Sire, ich habe eine solche Liebe zu diesem Mädchen und ihren Louisdor gefaßt, daß ich nicht mehr ohne sie leben kann. Der König welcher seine Absicht begriff, willigte in seine Bitte, und stellte die verlangte Ordre an den Juden Ephraim aus. Dieser war ungemein reich, ein Mann von vieler Geschicklichkeit, und hatte im siebenjährigen Krieg die Königl. Münze in Pacht gehabt, hatte dem König dabey gute Dienste geleistet, aber auch grosse Summen Geldes gewonnen. Der Liebling des Königs stellte also dem Ephraim die Schriftliche Ordre des Königs zu, und hält freundlich um seine Tochter an. Vergeblich stellt ihm derselbe die Verschiedenheit der Religion und die Unmöglichkeit, seine Tochter einem Christen zu geben, vor; endlich bietet Ephrahim 10,000 Thaler, um Ruhe zu haben. Aber vergeblich, man will nur die Tochter, Er schlägt 20,000 Thaler. Man ist unerbittlich, vor elende 20,000 Thaler dem Glück entsagen, seine Tochter zu besizen das ist unmöglich! Endlich biethet Ephraim 30,000 Thaler. Diese Summe erweckt Nachdenken, und besiegt endlich vereinigt mit den Bitten des Ephraims den feurigen Liebhaber. Das Geld wurde ausbezahlt, und der König lachte mit seinem Liebling über diesen Vorfall.

Neu erfundene Diebstähle bey lezter Winterkälte, vor denen man sich auch in warmen Tagen in Acht nehmen kann.

Als Folgen von der heftigen Kälte kann man auch die häufigen Diebstähle, besonders in Frankreich ansehen. Da hat es Schurken gegeben, die in Mänteln umher gehen, an deren Zipfeln bleierne Kugeln bevestigt sind; wenn sie nun an einer wohlgekleideten Person vorübermarschieren, so thun sie, als wollten sie den Mantel um sich schlagen und flugs fährt dem Vorübergehenden die grosse Bleikugel an den Kopf, und er stürzt sinnlos nieder. Der Thäter läuft wie der Bliz davon, und mittlerweile eilen seine lauschenden Helfershelfer herbey, als wollten sie dem Gefallnen beystehen, und unter diesem Vorwande plündern sie ihn rein aus.

Die

Die in ein Weinfaß gefallene Frau.

Vor-

Vor kurzem eilte ein niedliches, elegantes Bürgersweibchen zu Paris zu einer verliebten Zusammenkunft; ihr Bedienter marschiert hinter ihr drein. — Plözlich hält ein unvermuthetes Hinderniß ihren eiligen Gang auf. Der kürzere Weg führte durch ein Nebengäßchen in welchem ein Weinhändler wohnte. Dieser hatte das Gäßchen so mit Fässern angefüllt, daß man unmöglich durchkommen konnte, ohne über die Fässer zu stiegen. Zu diesem leztern entschloß sich unsere galante Pariserin mit Hülfe ihres Bedienten; denn sie eilte gar sehr. Ueber die zwey ersten Fässer kam sie glüklich weg, aber beym dritten wich das Glück von ihr. Einige halbfaule Faßdauben bogen brachen ein, und das Weibchen fiel bis an den Gürtel in das Faß, das mit rothen Wein angefüllt war, wie die vorhergehende Figur anzeigt. Roth gefärbt bis über den Bauch zog man sie ohnmächtig heraus. Der Weinhändler sprang ihr gehörig bey, sie erholte sich wieder; als sie aber ihren Rükweg nehmen wollte, da forderte er die Bezahlung des Weins, indem er sehr gründlich bewies, daß er keinen Wein verkaufen könne, in welchem ein Frauenzimmer gebadet habe. Nun kams zum Prozeß und noch ist die Sache nicht entscheiden; und das Weibchen ist schwanger.

Das neue Handwerk, mit welchem man in einem Tage 20,tausend Gulden verdienen kann.

Dieses geschiehet durch die bekannte Luft-Maschine, da hat der berühmte Luftfahrer Blanchard; in Berlin als er eine solche Luftfahrt angekündet; in einem Tage - ja in ein paar Stunden, über 20,000 Gulden erworben.

Der Müller und sein Calender.

Bey der lezten Winterkälte kam ein Müller in dem Wirtenbergischen; auf den Gedanken; in seinem Schwaben Calender; nachzusehen; was für Witterung in demselben stande. Es war eben an dem Tage da es sehr kalt war, und in dem Calender stand: gelinde Witterung. „Wart" - sagte er — das will ich dich büßen lassen, du Lügner! Sollst doch auch erfahren, wies so gelind Wetter ist. Drauf nagelt er den Calender an ein Brettlein zum Fenster hinaus.

Grabschrift eines Zänkischen Weibes.

Mit Zanken verließ sie das Bette,
Mit Zanken vertrieb sie den Tag;
Auch jezt in der Hölle — ich wette,
Zankt sie noch den Teufel zur Plag.

Feyrtäge.

welche in K. K. Oestr. Landen abgethan sind

St. Sebastian, Mathias, Osterdienstag, Georg, Philipp u. Jacobi, Pfingstdienstag Joh. Täuffer, Maria Magdalena, Jacob, Laurenz, Bartholome, Constanz Kirchw. Pelag August, Mathäus, Michael, Simon Judas, Martinus, Catharina, Conrad, Andreas, Nicolaus, Thomas, Joh. Evang. Unsch. Kindleintag.

Die Fasttäge derselben sind auf die Mittwoche und Freytäge des Advents übersezt.